



ALTSTÄDTISCHES ROSTOCK

Eine Gästeführung aus philosophischer Perspektive
(Hans-Jürgen Stöhr)

Keine Stadt lässt es sich nehmen, ihre guten und schönen Seiten, aus altstädtischer Vergangenheit, in moderner Gegenwart und mit Zukunftsaussichten darzustellen.

Es werden aussagekräftige Geschichten erzählt, um der Stadt ihrer Lebendigkeit und Attraktivität zu offerieren und das Schöne an ihr besonders hervorzuheben. Der Lohn einer derartigen Präsentation ist, wenn die Gäste von der Stadt beeindruckt sind und Neues, Wissenswertes mitnehmen, von dem sie angeregt sind. Dabei bleibt es am Ende eines Stadtrundgangs nicht aus, wenn von ihnen wertschätzend zum Ausdruck gebracht wird: „Rostock ist eine schöne Stadt!“ Die Gäste sind angenehm überrascht und sinnlich beeindruckt.

Rostock mit seiner Altstadt und seinen ankommenden Gästen bildet dabei keine Ausnahme. Der Besuch der Hanse- und Universitätsstadt ist oft mit einer gewünschten Gästeführung verbunden, zu Fuß oder mit einem Kleinbus, der am Universitätsplatz mit seiner Fahrt beginnt.

Die Führung durch das alte, ehrwürdige Rostock ist von öffentlichem Charakter, die den Gästen die Möglichkeit gibt, sich in 90 bis 120 Minuten einen Überblick über dessen Historie und Gegenwärtige zu verschaffen. Darüber hinaus können auch spezielle, d. h. thematische Führung ausgewählt

werden. Zu jenen außergewöhnlichen Gästeführungen zählt der Stadtrundgang aus *philosophischer* Sicht.

Ein derartiger Stadtrundgang ist verständlicherweise nachfragebedürftig: Was verbirgt sich hinter dieser Gästeführung, dem Gang durch die Altstadt mit philosophischem Charme? Lässt sich ein Stadtrundgang *philosophisch* erzählen? Wie geht das? Was sind ihre geistigen Schwergewichte, wenn es darum geht, eine Stadt wie Rostock aus einer philosophischen Perspektive zu präsentieren?

Das Adjektiv *philosophisch* thematisch in einen Stadtrundgang unterzubringen und letztlich für die Teilnehmenden zu präsentieren, ist nicht einfach »hemdsärmlich« zu bewerkstelligen. Die Hürde, die hier zu nehmen ist, das Philosophische in der Gästeführung verständlich aufzulösen. Die erste Hürde, die zu überspringen ist, ist eine philosophische Erzählung alltagstauglich, verständlich zu präsentieren. Das schließt mit ein, dass jene Gäste bereit sind, mit dem Philosophieren eine Sichtweise zu verknüpfen, in der es darum geht, die Stadt aus einer *anderen* Perspektive als gewohnt zu betrachten. Es braucht die Bereitschaft, *hinter* das Gegenständliche, Sinnlich-Erfahrbare zu sehen

Das wiederum hat zur Voraussetzung, die Philosophie nicht als Unverständliches zu betrachten, weil es nicht unmittelbar erfahrbar ist, sondern sich z. B. städtischer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Kausalitäten, Wahrheiten oder Werten nähern zu wollen. Diese »Schallmauer« zu durchbrechen, das Tor für einen außergewöhnlichen Wahrnehmungs-, Denk- und Erkenntniszuwachs zu öffnen, ist ein

Schritt, der zu gehen ist, wenn es darum geht, profane Alltagsfragen in philosophische Fragen zu verwandeln.

Das Philosophische präsentiert sich nicht wie ein Haus, ein Stadttor oder eine Plastik im öffentlichen Raum, die unmittelbar anzusehen oder anzufassen sind. Es ist im Verborgenen präsent. Das heißt, es braucht eine Sicht- und Denkweise, die das Philosophische in den Dingen und Ereignissen erschließbar machen. Auch das reicht manchmal nicht. Es ist oft auch ein Weg des Entdeckens, der nicht immer gleich erschließbar ist.

Dies ist vergleichbar mit Forschungen in der Astrophysik. Die Entdeckung der 3-Kelvin-Reststrahlung, eines Schwarzen Lochs, eines Doppelsterns oder der Zusammensetzung der Atmosphäre eines Planeten außerhalb unseres Sonnensystems sind nicht vorrangig das Ergebnis einer astronomischen Beobachtung, sondern das Resultat mathematischer Berechnungen, Ableitungen, Spektralanalysen und astronomischer Schlussfolgerungen. All diese Objekte sind existent, doch sie verwehren uns ihre *unmittelbare* Anschaulichkeit und Erfahrung. Der Zugang hin zu einer philosophischen Entdeckung unserer Lebenswelt braucht also eine Denkweise, die über die Beobachtung und Wahrnehmung des Alltäglichen hinausgeht.

Welche Fragen sind es, die in einem philosophischen Stadtrundgang »versteckt« sind, ohne dass sie in jedem Fall bei einer Führung direkt zu Worte kommen (müssen!), sondern in der Beschreibung des städtischen Geschehens, also während der Gästeführung, eingebettet sind:

Die erste Perspektive philosophischer Betrachtung zielt auf den Gegenstand und folgt der Frage: Was ist der Gegenstand der Betrachtung, der unsere Aufmerksamkeit erhalten soll? Wie ist er zu verstehen? – Hier, mit dem Blick auf die *Stadt*, bedarf es ihrer Erklärung, der Bestimmung, das Erfassen ihres Wesens, zu erkennen, was sie ausmacht und was sie ist. Nicht nur *was* ist eine Stadt, sondern auch zu erfahren, was auszeichnet sie sich aus?

Es geht um die Unterscheidung von Dorf und Stadt, von Stadt und Land, um Ansiedlungen, Strukturen und Funktionen, die den Begriff *Stadt* verdienen. Jeder weiß, dass nicht jede Ansiedlung per se im Charakter einer Stadt ist. Die Vergabe eines Lübisches Stadtrechts, wie es Rostock am 24. Juni 1218 erhielt, machte die Ansiedlung per Dekret zu einer Stadt, obwohl sie bereits vorher existierte, dort, wo heute die Petrikerche steht und an der Warnow bereits 200 Jahre zuvor Ansiedlungen bestanden. Diese Tatsache macht deutlich, dass eine Stadt nicht einfach mit einem »Fingerschnipser« eine Stadt weder ist noch wird. Oder eine Stadt auch eine ohne eine derartige Urkunde? Wir haben auch zu fragen, wann bzw. unter welchen Bedingungen eine Ansiedlung zu einer Stadt *wird*. Aus einer formal einfachen Gegenstandsbestimmung wandelt sich eine derartige Betrachtung vom Wesen in ein Entstehen und Werden von Stadt.

In diese Denkperspektive fließt auch ein Phänomen ein, das auf uns alltäglich und zugleich schwer verständlich zeigt: *Zeit*. Der Zeit eine Bestimmung zu geben, ist in einem

philosophischen Kontext schwer auszumachen.¹ Dennoch ist sie in unserem Alltag präsent. Es ist die Uhr, in welcher Gestalt auch immer, die uns den Lebensakt angibt und uns alltäglich »zum Laufen« bringt.

Ein technisches Glanzwerk gotischer Uhrenkunst ist die Astronomische Uhr in der Marienkirche², die uns die Zeit vielschichtig entgegenbringt. Die innere Mechanik, aus dem Jahre 1472, 1642/1643 rekonstruiert, in einer barocken Fassade neugestaltet, mit einem Apostelumgang im oberen Teil erweitert, ist ein Meisterstück astronomischer Uhrengestaltung. Zeit wird uns künstlerisch im barocken Stil entgegengebracht. Zeit wird nicht nur in Bewegung, in Klang und künstlerischer Formgestaltung umgesetzt, sondern sie erfährt hier zugleich eine astronomisch-kalendarische Dimension. Die Uhr drückt in Kunst, Mechanik und Mathematik wissenschaftliche Erkenntnisse jener Zeit aus, die bis in den kalendarischen, religiösen und praktischen Alltag hinuntergebrochen werden. Dabei werden die drei Zeitperspektiven Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem Zeitraum von 150 Jahren nicht ausgelassen.

Kirchen an sich, mit ihrer Entstehung und den vielfältigen in ihren Gemäuern befindlichen Artefakten unterschiedlicher Zeitepochen repräsentiert in eindrucksvoller Art, wie sich

¹ Vgl. Hans-Jürgen Stöhr: *Alter(n) kennt (k)eine Zeit*, BoD Verlag, Norderstedt b. Hamburg 2022

² Vgl. Manfred Schukowski: *Die astronomische Uhr der St.-Marien Kirche zu Rostock*, Hrsg. v. d. Stiftung St.-Marien-Kirche zu Rostock e. V., Rostock 2004, Nachdruck 2015

Vgl. Manfred Schukowski: *Der Kalender der astronomischen Uhr der St.-Marien-Kirche zu Rostock*, Rostock 2012, Nachdruck 2015

Zeit geronnen darstellt. Das gilt auch für die Rostocker Kirchen, insbesondere für die Marienkirche, die während der Bombennächte Ende April 1942 dem Schicksal der totalen Zerstörung entrinnen konnte, was wir dem beherzten Handeln des Küsters Friedrich Bombowski und seiner Tochter Ursula³ zu verdanken haben.

Dieses schicksalhafte Ereignis führt uns zur **zweiten Perspektive** philosophischer Betrachtung. Es ist der Gedanke, dass die Dinge (Gegenstände, Ereignisse etc.) unseres Lebens eine Geschichte haben. Sie entstehen und haben einen Anfang. Sie werden und verändern sich. In diesem Vorgang folgt das Ver- bzw. Entergehen – das Ende. Es ist die Perspektive der *Entwicklung*. Das bedeutet, die *Welt* – konkret mit Blick auf städtische Ansiedlungen stets in und mit einer Geschichte zu verbunden sind. Das Entstehen und Werden, das Verändern und Vergehen liegt in der Natur alles Geschehens. Rostock macht als Stadt in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Rostock hat in der Ansiedlung eine Vorgeschichte, bereits Jahrhunderte vor der Vergabe des Lübischen Stadtrechts. Der Charakter der Ansiedlung veränderte sich nicht nur im Wachsen und Verändern. Das geschah nur durch den Menschen, der sich am Warnowflusslauf – zuerst östlich und später auch westlich an ihm niederließ. Im Zuge der Christianisierung der slawischen Stämme in dieser Region, dem heutigen Mecklenburg, folgten weitere Niederlassungen durch

³ Friedrich Bombowskis Tochter verstarb an den Folgen einer Rauchvergiftung und des Kontaktes mit den Phosphorbomben.

Einwanderung aus Gebieten westlich der Elbe. Sachsen und Friesen begannen mit den ansässigen Slawen das Mecklenburger Land gemeinschaftlich zu beleben – zu bewirtschaften und Handel zu treiben.

Der Weg bis zur Stadtgründung war keineswegs friedlich. Die Christianisierung war zu jener Zeit mit kriegerischen Eroberungskriegen verbunden. Es ging um Macht, Einfluss und weltanschaulicher Vorherrschaft. Es war der Kampf des Christentums gegen die heidnische Götter- und Lebenswelt, in dem die Christianisierung den Sieg davontrug.

Philosophisch nachgefragt: *Braucht gesellschaftliche Veränderung, ja gesellschaftlicher Fortschritt, der zweifellos die Entstehung von Städten gegenüber einfachen dörflichen Ansiedlungen vorantrieb, das Instrument des Krieges? Ist eine Gesellschaft, unabhängig von seiner Größe und Gestalt das Mittel, das Gewalt, Macht und Krieg, List, Verrat und Intrige heißt? Liegt es in der Natur des Menschen, Interessen, Bedürfnisse, Ziele auf diese Art und Weise umzusetzen? Ist das Gute und das Böse das Wesen, was den Menschen in seiner Geschichte ausmacht: aufbauend und zugleich zerstörerisch zu sein?*

„Rostock“ und „Warnow“ wurden namentlich bereits im 12. Jahrhundert erwähnt. Nicht selten wird nachgefragt, was sich hinter diesen Bezeichnungen verbirgt, was sie bedeuten. Sprachphilosophisch und geschichtlich sind derartige Aufklärungen interessant, weil sich in der Namensgebung reale Hintergründe verbergen. Der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus berichtete über die Zerstörung der slawischen Fürstenburg 1161 durch den dänischen König

Waldemar I., die auf einer Insel im Warnowlauf war. Spätestens hier werden in der Niederschrift des Dänen „Rostock“ und „Warnow“ erwähnt, mit slawischem Sprach- und Bedeutungshintergrund. „Rostock“ – in geografischer Ansiedlung heißt in der Beschreibung „breiter werdender Fluss“ oder auch „geteilter Fluss“. Beides wäre zutreffend. „Warnow“ kann aus dem Slawischen übersetzt als „Krähenfluss“ gedeutet werden. (Die vielen Verzweigungen der Warnow in geteilte Flussarme in der Ansiedlung von Rostock oder auch der mehrarmige Ausfluss der Warnow in die Ostsee könnte zur Namensgebung beigetragen haben.)

Namen bzw. Bezeichnungen sind also nicht »Schall und Rauch«. Es lohnt sich, selbst im Alltag, oder Straßennamen mit Neugier nachzugehen, um deren Bedeutung über Namensgebungen zu erfahren.

Die historische Geschichtsbetrachtung hat zudem noch eine zweite Seite, ohne die erste kaum Gestaltungskraft hätte. Gemeint ist, Geschichte, Entwicklungen und Veränderungen, das Entstehen und Vergehen in einem Kontext von Voraussetzungen und Bedingungen, Bestimmt- und Bedingtheiten zu betrachten. Es sind die *Determinanten*, also jene Faktoren, die Entwicklungsgeschehnisse verursachen bzw. beeinflussen. Beide Seiten dieser Perspektive sind untrennbar miteinander verbunden. So stellen sind u. a. die Fragen: Welche Voraussetzungen bzw. Bedingungen mussten gegeben sein, dass eine Stadt eine Stadt wurde? Was verhalf Rostock zu einer Ansiedlung, die mit dem Lübischem Stadtrecht gewürdigt wurde und den Anshub zu einer reichen Stadt verhalf? Es geht um Erklärungen, wie das eine mit dem anderen

zusammenhängt, wie Bedingungen Entwicklungen in bestimmte Richtungen möglich wurden. Es geht darum, Bedingungen und Anlässe, Ursachen und Wirkungen für ein Entstehen und das Geschehen, für ein Werden und Verändern auszumachen und angemessen zu beschreiben.

Jedes Entstehen, Werden und Vergehen ist mit *Kausalitäten* verknüpft. Das heißt, es gibt Ursachen, oft gleichzeitig mehrere, und es entstehen in Folge aus ihnen Wirkungen für ein neues Geschehen. Es braucht Bedingungen bzw. Voraussetzungen, dass eine derartige Ansiedlung und später die Stadtbildung möglich machte. Diese Bedingungen des Entstehens sind oft auch mit zufälligen Geschehnissen verbunden: bestimmt durch Wetter, Tagesereignisse oder Persönlichkeiten, die nicht selten mit ihren Entscheidungen die Geschichte der Entwicklung beeinflussen.⁴

Die Gründung des Zisterzienser Klosters, das heutige Kulturhistorische Museum, ist ein derartiges Beispiel. Das Unwetter in Rostock führte zur Entscheidung der dänischen Königin Margarete – sie ein Mitglied der Familie des Herzogtums von Mecklenburg – nicht an das Königshaus in Kopenhagen zurückzukehren, sondern in Rostock zu bleiben und 1270 ein Kloster zu gründen, das nach der Reformation als Damenstift fortbestand.⁵

⁴ Ein Zufall ist ein Zusammentreffen zweier Geschehnisse bzw. Ereignisse, zwischen denen es kein zwingender, direkter, notwendiger Zusammenhang besteht.

⁵ Das in Alten Altstadt von Rostock gegründeten Franziskanerkloster, in dessen Überresten und bei mehrfachen Änderungen in der Nutzung heute die Hochschule für Musik und Theater zu Hause ist, fand

Als eine klassische Kausalität (Ursache-Wirkungs-Beziehung) war der Stadtbrand im August 1677. Die alte (östliche) Altstadt und Teile der mittleren Altstadt, die von der heutigen Grubenstraße bis westlich der Marienkirsche reicht, wurden im Wohnbestand derart stark vernichtet, dass Rostock sich von diesem Schrecken nicht mehr so richtig erholte. All' das nur, weil ein Bäcker unachtsam mit dem Feuer in seiner Backstube umging. Wie hätte Rostock dagestanden, wenn das nicht passiert wäre?

Es wäre inkorrekt, den wirtschaftlichen Niedergang Rostocks allein auf dieses Ereignis zu begründen. Die Hanse, die den Rostocker Kaufleuten und damit der Stadt viel Reichtum durch Handel mit Getreide, Bier und Hering einbrachte, kam nach deren Ende in Wirtschaft und Handel ebenfalls zum Erliegen. Die hohe Blütezeit der Rostocker Hanse war Geschichte.

Niedergang und Wandel, nicht gewollte Entscheidungen werden zu jenen Bestimmtheiten, die wiederum Neues an Entwicklung auf dem Weg bringen.

Rostock wurde in seiner Geschichte nicht wie Hamburg und Bremen eine freie Hansestadt. Da legten die Fürsten aus Schwerin dermaßen stringent die Hand darauf, dass das nicht passieren konnte. Das herzogliche Eigeninteresse am wirtschaftlichen Aufschwung Rostocks und an dessen Hanseatischer Stadtentwicklung war zu groß. Das beeinflusste maßgeblich die Entwicklung der Stadt.

sein jähes Ende mit der Reformation. Die Franziskaner wurden aus der Stadt verbannt.

Was wäre gewesen, wenn derartige Ereignisse nicht oder anders eingetreten wären? Hätte die Entwicklung der Stadt einen linearen fortschreitenden Verlauf genommen? Die Antwort ist in solchen Fällen schwer auszumachen und würde einem Blick in die Glaskugel gleichkommen. Entwicklung ist stets nach vorne gerichtet und im Ergebnis offen, je weiter der Blick in die Zukunft gerichtet ist. Das heißt: Je weiter eine Vorschau von Geschehnissen gewagt wird, desto größer wird die Vielfalt, das Entstehen von Alternativen möglicher zukünftiger Ereignisse.

Für den philosophischen Kontext heißt das: *Entwicklung im Allgemeinen und Stadtgeschichte im Besonderen ist ein Auf und Ab mit einer Vielzahl von Geschehnissen, die aus der inneren Logik der Geschichte geboren werden. Zufälligkeiten an Ereignissen spielen stets mit, die die Stadtgeschichte in ihrer Grundentwicklung beeinflussen. Geschichtsbetrachtung einer Stadt ist zugleich auch immer eine Betrachtung ihrer konkreten Erzählungen, die auch eine Stadt wie Rostock bietet. Entwicklung einer Stadt braucht Vorausschau und Planung bei gleichzeitigem Wissen, dass Stadtentwicklung auch immer ein offener, niemals vollständig ausplanbarer, vorausschaubarer Prozess ist. Entwicklung bleibt in seinem Wesen unbestimmt.*

Zu den konkreten Geschichtserzählungen der Stadt gehört auch die Gründung der Universität Rostock 1419. Die Entstehung der Universität in Rostock – später als „Leuchte des Nordens“ bezeichnet – war keinesfalls ein Selbstläufer. Es hieß Rostock oder Kopenhagen. Die Gründung der hiesigen Universität war ein Torso von drei statt wie damals üblich

von vier Fakultäten. Universitätsgründungen bedurften der Zustimmung der Päpste. Die vierte theologische Fakultät wurde erst zwölf Jahre später, mit dem Tod Papstes Gregor V., komplettiert.

Es ist den Herzögen Johann IV., Albrecht V. und den Rostocker Ratsherren zu verdanken, dass die damals einzige Universität im Ostseeraum in unsere Stadt kam. Es war das Bemühen der Herzöge, eine Universitätsgründung auf den Weg zu bringen. Es ist die erste und älteste Universität im Ostseeraum. Rostock konnte sich gegenüber Kopenhagen beim Papst Gregor V. durchsetzen, auch wenn die Universitätsgründung nur mit drei statt wie üblich mit vier Fakultäten vollzogen wurde. Der Nachzug der Theologischen Fakultät komplettierte das Fakultäten-Quartett.

In der Geschichte des Rostocker Universitätsgebäudes ist das Heutige das dritte Haus, das 1870 seinen Betrieb aufnahm. Die Großzügigkeit des damaligen Herzogs Friedrich Franz II., der der Wissenschaft positiv gegenüberstand, ließ das gealterte „Weiße Kolleg“ abreißen und an dieser Stelle entstand neben dem „Neuen Museum“ und das heutige Universitätsgebäude im Stil der Neorenaissance.⁶

Geschichtsbetrachtungen im Sinne des Erfahrens von dialektischen Sichtweisen werden komplettiert, wenn in ihnen Ansichten über Struktur und Funktion eingebettet sind. Unter einer Struktur ist ein Gestaltungsbild, eine Formgebung, einschließlich dessen Veränderung zu verstehen. Strukturen

⁶ Das erste Universitätsgebäude war das ehemalige Rathaus der Neuen Altstadt, das dort stand, wo sich heute der Brunnen der Lebensfreude befindet.

entstehen, wenn Dinge bzw. Gegebenheiten miteinander agieren und in Beziehung treten. Wir haben es dann mit einem Beziehungsgeflecht zu tun.

Rostock mit seinem verbrieften Lübischem Stadtrecht hat seinen historischen Ausgangspunkt in der Alten (östlichen) Altstadt, dort wo heute die Petri- und Nikolaikirche stehen. Doch mit den weiteren Zuwanderungen erfolgte die Besiedlung fast gleichzeitig in der Mittleren Altstadt. So entstanden Rostock war anfänglich kein geschlossen, sondern ein von Ost nach West wachsendes Stadtgebilde mit Leerstellen der Bebauung, bevor alle drei Altstadtteile sich zu einem Ganzen zusammenfügten. Es war ein Wachstum aus Teilen zu einem Ganzen. Ab 1265 sollten die drei Stadtflecken zu *einem* Stadtgebilde mit einem Hauptmarktplatz (Neuer Markt), einer Hauptkirche (Marienkirche) und einem Rathaus (anfänglich zwei Kaufmannshäuser mit einer später vorgesetzten Laube am Neuen Markt) zusammenwachsen.

Dort, wo sich *Strukturen* (Ordnungen) bilden, nehmen miteinander wirkende Teile (Markt, Kirche, Rathaus, Zufahrtswege und an ihnen säumende Bebauungen) eine ihre adäquate Funktion an. Das ist der Beginn einer weiteren Historie von übergreifender, eigener Struktur und Funktion. Gemeint ist die Rostocker Stadtmauer mit ihren Toren. Nachdem die innere Struktur der Rostocker Altstadt ihre Form (Gestalt) angenommen hat und sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts kaum veränderte, war es Zeit, eine Stadtmauer zu bauen, wie viele andere Städte auch taten. Die Zeit zum Ende des 13. und beginnenden 14. Jahrhundert galt der Befesti-

gung der Rostocker Altstadt mit Bau von Mauer und Stadttoren.

Die Anlage der Stadtmauer in Rostock folgt einem Oval mit unterschiedlicher Bebauung an Material, Höhe und Breite – insgesamt umfänglich ca. 3 km. Sie hat eine Hauptachse (Sichtachse) von West nach Ost, vom Kröpeliner Tor bis zum Rathaus. Weiterführend zum Alten Markt zeigt sie sich zwei-, ggf. auch dreigeteilt. Diese kleinere Sichtachsen gehen vom Neuen Markt in Richtung einsehbarer Petrikirche (Krämerstraße, Hartestraße) und ebenso im Voraus die erkennbarer Nikolaikirche (Große Wasserstraße, Mühlenstraße, Wendländer Schilde). Eine Mittelachse lässt sich zwischen den Kirchen denken. Sie beginnt hinter dem Rathaus in die Alte Altstadt: Großer Scharren, Weißgerberstraße, Molkenstraße hin zur Altschmiedestraße, wo sich die Wegeteile nach Nord und Süd, mit jeweiliger Führung zu den beiden Kirchen der Östlichen Altstadt. Sie kann auch als eine Verlängerung der Kröpeliner Straße angesehen werden, unterbrochen durch den Neuen Markt und das Rathaus.

Diese von Ost nach West führenden Sichtachsen werden in der Süd-Nord-Ausrichtung – von den Märkten zum Hafen – von diversen parallel laufenden Straßen durchbrochen, an denen am Nordende die Hafentore standen. Es zeigt in der Vogelperspektive ein Rostock mit drei städtischen Kernpunkten, mit einem Netz von Ost nach West und von Süd nach Nord führender Wege. Sie sind von unterschiedlicher Funktion, Das Leben und der Warenverkehr reguliert sich in einem altstädtischen Oval.

Das Oval und das Ost-West- bzw. Nord-Süd-Wegenetz mit den drei Märkten und Kirchen bestimmen die Topografie (Raum- und Sichtstruktur) der Rostocker Altstadt.

Die Frage nach der Funktion stellt sich hier insbesondere für die Stadtmauer und deren Tore. Mit einer *Funktion* verbinden sich Aufgaben, Leistungen eines Teils in einem bzw. für ein Ganzes. Welcher Funktion kommen Stadtmauer und deren Tore zu? Langläufig ist der Blick nach außen gerichtet. D. h., sie haben die Aufgabe, die Stadt weitestgehend vor Überfällen und Plünderungen, vor Krieg und Tod zu schützen. Die Außenfunktion einer Stadtmauer ist unbestritten. In Neubrandenburg ist die Stadtmauer mit Wiekhäusern bestückt. Die in diesen Häusern wurden Soldaten untergebracht; jene Männer, die an der Stadtmauer das erste Verteidigungsaufgebot war, um die Stadt vor Angreifern zu schützen. Die Stadtmauer und die Tore in der Anlage und Größe, Ausstattung und Mächtigkeit ist eine Machtdemonstration gegenüber jenen, die sich von außen der Stadt nähern.

Doch die Funktion einer Stadtmauer mit ihren Toren ist von dialektischer Natur. Mauer und Tore haben eine nach außen- *und* ebenso eine nach innen gerichtete Funktion, auf die bei einer Gästeführung aufmerksam zu machen ist. Für die Gäste schärft sich ein *ganzheitlicher* Blick auf das Funktionale der Dinge – so auch auf die Stadtmauer und deren Tore.

Die Tore sind die Knotenpunkte für eine Durchlässigkeit von Menschen und Waren nach außen (Land) und nach innen (Stadt). Sie erlauben wie in der Natur der Pflanzen und Tiere den Stoffwechsel, hier den Austausch von Gütern und Waren. Stadttore vermitteln von Zu- und Ausfahrten aus der Stadt ins

Land und umgekehrt. Sie sind unerlässlich für einen funktionierenden Handel.

Die Stadtmauer mit ihrer Schutz- und Abwehrfunktion nach außen verfolgt gleichermaßen – und ebenso funktionell bedeutsam – eine innere und zugleich mehrfache Funktion. Es ist ein mit einer Stadtmauer abgegrenzter Raum als markt-rechtliches Gebiet. Es ist ein Raum im Schutze der Mauern, in dem Rechtsgeschäfte ausgeübt werden. Die Stadtmauer sichert ein verbrieftes Marktrecht.

Sie und ihre Stadttore sind die ordnende Hand für weitere Stadtgestaltungsfunktionen in diesen Mauern. Sie zeigen städtisches Hoheitsgebiet an, das Souveränität ausstrahlt und Macht demonstriert. Regeln, Ordnungen und Gesetze, aber auch Bestrafungen werden in diesem Raum geltend gemacht.

Eine derart geschaffene Stadtmauer gibt der Stadt und deren Bewohner eine eigene Rechtsidentität. Ihre Geschichte, getragen durch die Stadtgesellschaft, vereinigt ihre Eigenheiten und Tugenden, geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen. Sie sichern das Wohlergehen der meisten Bürgerinnen und Bürger, anerkannte Privilegien, Gewohnheitsrechte und nicht zuletzt das Eigentum – das Haus, Hab und Gut.

Mit dem Blick nach innen und außen – Rostock macht diesbezüglich keine Ausnahme – erfährt eine Stadt seine eigene Geschichte mit einem einzigartigen Struktur- und Funktionswandel – bis zur strukturellen und funktionellen Aufhebung (Beseitigung) der Stadtmauer und deren Tore – ganz oder in Teilen –, weil die Stadt Rostock mit dem 19. Jahrhundert aus den Stadtmauern herauswuchs und die Stadttore am Hafen der Industrialisierung und des Handelns jener Zeit im

Wege standen.

Mit der **dritten Perspektive** philosophischer Stadtbe-
trachtung stellt sich hier die Frage nach *Wahrnehmung, Er-
kenntnis und menschlicher Wahrheitsfindung*. Sie zielt auf
gewollte Gewissheiten. Woher wissen wir, dass die städti-
schen Erzählungen wahr sind? Eine Stadt lebt von seinen Er-
zählungen.⁷ Wahrheiten und Lügen, Vermutungen und Ge-
rüchte geben sich überall dort die Hand, wo Menschen leben,
uneigennützig und im persönlichen Interesse, zum Vorteil
aber auch zum Nachteil der Stadtgesellschaft. Wo Menschen
sind, trotz aller Liebe zur Wahrheit, auch Intrigen allgegen-
wärtig.

Die Erzählungen über die Stadt werden von Menschen ge-
macht, die in dieser Stadt leben. Die zwischenmenschliche
Kommunikation, das Treffen von Entscheidungsträgern, in
früheren Zeiten wie heute, nehmen in einer Stadtgesellschaft
eine Schlüsselposition ein. Mit der zwischenmenschlichen
Kommunikation und deren Qualität in der Stadt werden Ge-
schicke bestimmt und in gewollte und in ungewollte Ent-
wicklungsrichtungen gelenkt.

⁷ Den Gästeführern wird nahegelegt, im Rahmen einer Altstadtbesich-
tigung historische Fakten begrenzt zu vermitteln und eher Ge-
schichte zu Ereignissen und Artefakten zu erzählen. Das ist nach-
vollziehbar, weil derartige Erzählungen sich leichter merken lassen
als zahlenträchtige historische Ereignisse. Bei aller geschichtlicher
Betrachtung ist es wichtig, bei der lebendigen Erzählung die Wahr-
haftigkeit der Historie nicht zu vergessen. Die Gefahr des Ergänzens
(Ausschmücken) oder Weglassens (Unterschlagung von Tatsachen-
ereignissen) darf dabei nicht unterschätzt werden. Hier liegt die Ver-
antwortung der Gästeführerinnen und -führer, um Vertrauen und das
Image der Stadt nicht zu verspielen.

Zurück zum Universitätsgebäude. Über dem Portal des Haupteinganges des Universitätsgebäudes steht in lateinischen Lettern verfasst:

DOKTRINA MULTIPLEX · VERITAS UNA.⁸

Theorie und Wahrheit sind jene Begriffe aus Wissenschaft und Philosophie, mit denen wir ins Universitätsgebäude gehen. Die Wissenschaft hat zu *einem* Forschungsgegenstand entweder in historischer Folge oder in nebeneinanderstehenden unterschiedlichen Konzepten, Theorien bzw. Hypothesen hervorgebracht. Der Streit um die wissenschaftliche Wahrheit und Wissenshoheit hat in der Wissenschaftsgeschichte stets eine wichtige Rolle gespielt. Es waren nicht selten Auseinandersetzungen um Wahrheiten, die in Recht, Politik und Macht hineinreichten. Der Kampf um die Wahrheit zwischen Wissenschaft und Kirche, der vor allem im späten Mittelalter, zur Zeit der Renaissance, ausgetragen wurde, war eine Zeit der Auseinandersetzung zwischen gesellschaftlichem Fortschritt einerseits und Wissenschaft, Klerus und Wahrheitsfindung andererseits. Es war ein unerbittlicher Kampf zwischen Wissenschaft und kirchlicher Indoktrination, zwischen Wissenschafts- und technischem Fortschritt einerseits und dem klerikalen Konservatismus andererseits.

Die Suche nach der Wahrheit ist nicht eine Frage der Wissenschaft. Wissenschaftliche Erkenntnisse und Tatsachen haben einen im entscheidenden Maße Anteil an der

⁸ In der Übersetzung heißt es: Es gibt viele Theorien – jedoch nur eine Wahrheit

Wahrheitsfindung. Der Aristotelische Wahrheitsbegriff, der sich im Satz über dem Portal der Rostocker Universität wiederfindet, zielt darauf, dass all' das gesagte oder geschriebene Wort dann als *wahr* anzuerkennen ist, wenn es mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Aus dieser Perspektive haben wir es mit einem klassischen und zu gleich stringenten Wahrheitsbegriff zu tun. Wie schön wäre unsere Lebenswelt, wenn sie so eindeutig bestimmbar wäre! Die Beweisbarkeit beschreibbarer Wirklichkeiten ist oft nicht so einfach, zumal unsere Realitäten vielfach sehr komplex sind, verschiedentlich zeigen, sich folglich unterschiedliche Sicht- und Denkperspektiven auf tun und deren Eindeutigkeit in Wahrnehmungen und Schlussfolgerungen nicht selten ausbleiben.

Der Spruch über dem Eingang des Universitätsgebäude ließe sich als Aufruf nach wissenschaftlicher Entwicklung und Aufklärung einerseits und nach Wahrhaftigkeit (Richtigkeit) wissenschaftlicher Erkenntnis andererseits verstehen.

Die Wahrheits- und Meinungsbildung ist heute mehr denn je ein äußerst schwieriges »Geschäft«. Diese Problematik ist insofern von höchster Aktualität, weil vermeintliche Meinungen als Wahrheiten deklariert werden, Face News zum Alltag genauso gehören wie Verschwörungstheorien, denen eine absolute Wahrheit zuge dacht wird.

Es macht deutlich, dass nicht nur Weltanschauung und Wissenschaft, sondern ebenso Politik, Machtgeschehnisse und unser Alltagsleben mit dem Begriff der Wahrheit ausgestattet sind. Die stetige Suche nach der Wahrheit, angetrieben durch Neugier und Experimentierfreudigkeit einerseits und

als Mittel der Machtverfügbarkeit andererseits, ist in der Geschichte des Menschen, im Ringen um Erkenntnisgewinn und Realitätsbeherrschung von entscheidender Bedeutung. Deshalb ist mehr als nachvollziehbar, dass dieser Leitspruch jeden Besucher des Universitätsgebäudes nachdenklich begleiten sollte.

Betreteten Besuchende das Foyer des Universitätsgebäudes, das in seinen Terrakottafarben erstrahlt, mitten zwischen vier Säulen stehend, verfängt sich der Blick sehr schnell in die obere Etage. Es ist Metis, eine in der Form und im Band graziös gestaltete Figur, vom Rostocker Künstler und Bildhauer Wolfgang Friedrich kreiert, die ihre Weisheit und Klugheit an die Betrachtenden weiterzugeben vermag. Metis, eine Göttin der griechischen Mythologie, bekannt als die erste Geliebte von Zeus und die Mutter von Athene, wird als die weiseste und klügste unter den Göttern und Sterblichen beschrieben.

Wissenschaft und mit ihr die Philosophie ist Suche nach und Liebe zur Weisheit. Die Metis nachgesagte Wandlungsfähigkeit, die ihr jedoch nach der Sage zum Verhängnis wurde, möge die Botschaft an uns Menschen sein, verantwortungsvoll mit unserem Wissen und unseren Handlungsabsichten umzugehen.

In der Philosophie steht Metis für „Scharfsinn, der als praktisches, komplexes und impliziertes Wissen von anderen Wissensformen unterschieden“⁹.

⁹ Vgl. Wikipedia, Göttin Metis (Mythologie; <https://de.wikipedia.org>; Metis aus dem Altgriechischen bedeutet „guter Rat“

Das Resümee dieser dritten philosophischen Säule spricht für sich: *So alltäglich der Begriff der Wahrheit in unserem Gebrauch ist, so macht er doch seine tiefe philosophische, praktisch-weltanschauliche Bedeutung deutlich. Der Mensch ist eh und je, mit und ohne Wissenschaft, auf steter Wahrheitsuche, um mit ihr die Lebenswelt beherrschbarer zu machen. Wahrheit und mit ihr wissenschaftliche Weisheit zu finden, schafft existenzielle Sicherheit und eröffnet Räume für ein menschliches Weiterkommen. Ohne Wahrheit kein Fortschritt in der Gesellschaft, in Wissenschaft und Technik. Die Praxis menschlichen Lebens fußt auf Wahrheiten des Lebens.*

So entscheidend und wichtig menschliche Wahrheitsfindungen sind, desto fragiler ist zugleich ihr Charakter. Wahrheiten sind anfällig für Falschheiten, Irrtümer und Lügen. Die vom Menschen erschaffenen Wahrheiten sind zugleich Raum für Gegenteiliges, zu dem der Mensch fähig ist. Es ist der Mensch allein, mit seinen Fähigkeiten, wahrhaftige Erkenntnisse zu schaffen, sie zu manipulieren bzw. bewusst Falschheiten in scheinbare wahre Wirklichkeiten zu verwandeln. Der Mensch sollte wissen, wie anfällig und zerbrechlich Wahrheiten sind, wenn der Mensch sich nicht der Kraft seines Verstandes und der Vernunft bedient.

Hier bietet sich die Überleitung zur nächstfolgenden philosophischen Denksäule. Es ist die **vierte Perspektive** philosophischer Betrachtung, die die *Ethik und Moral* berührt. Es ist jener Bereich, der mit menschlichen Werten und Verhaltensweise verknüpft ist. Sie offenbaren sich im Alltagsgeschehen, im alltäglichen Leben genauso wie in

Entscheidungsfindungen und in Vorstellungen gewünschter Lebensweisen. Es sind leitende Werte, die im Leben des Einzelnen genauso offenkundig wirksam sein *sollten* wie in der Stadtgesellschaft im Ganzen. Es ist das alltägliche Leben, in dem Werte und Normen des und im Zwischenmenschlichen gelebt werden. Sie geben Orientierung und halten die Stadtgesellschaft zusammen.

Das universitäre Leben, das Lehren und das Lernen sowie der Umgang miteinander war keineswegs ein (un)moralischer Freiraum. An der oberen Hälfte der Fassade des heutigen Universitätsgebäudes – gestaltet im Stil und Farbe der italienischen Renaissance – befindet sich ein Band ethisch-moralischer Begriffe. Es sind die *Tugenden* des Lebens, Lehrens und Lernens an der Universität, die den *Spectabilis* und *Studiosi* auferlegt werden: *Pietas* (Frömmigkeit), *Fides* (Glaube), *Probitas* (Ehrlichkeit, Redlichkeit), *Instancia* (Gerechtigkeit), *Diligentia* (Sorgfalt), *Prudentia* (Klugheit), *Modesta* (Bescheidenheit), *Patentia* (Offenheit), *Temperantia* (Kontrolle), *Sapientia* (Weisheit), *Doktrina* (Lehre), *Eloquentia* (Beredsamkeit), *Verecundia* (Anstand, Ehrfurcht) und *Religio* (Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt). Es sind jene gewollten und angeratenen Tugenden, die im Sinne von Immanuel Kant (1724-1804) als kategorische Imperative Wirkung erzielen sollten.

Welche Werte sind es, die die Stadtgesellschaft trägt bzw. tragen *sollte*? Von welchen Tugenden lässt sie sich insbesondere leiten? Braucht eine Stadt einen, ihr gemäßen Wertekanon? Hat Rostock im Vergleich zu anderen Städten eine besondere Wertelandschaft, einen eigenen Verhaltenscodex, der

sich als Alleinstellungsmerkmal auszeichnet? Welche Werte könnten als tragend für ein zufriedenes, gutes Leben einer Stadtgesellschaft in Betracht gezogen werden?

Einen philosophischen Stadtrundgang am Steintor zu beenden, würde dem Kant'schen kategorischen Imperativ seinen besonderen, städtischen Ausdruck verleihen. An der Nordseite dieses Stadttors – zweimal zerstört, in der heutigen Bebauung im Stile des Barocks aus dem Jahre 1576 – steht in lateinischen Lettern geschrieben:

SIT INTRA TE CONCORDIA ES PUBLICA FELICITAS¹⁰

Dieser Text geht vermeintlich auf eine Legende zurück, die besagt, dass ein verräterischer Bürgermeister 1314 Feinden das Tor öffnete und somit sie in die Stadt ließ. Diese Tat wurde bestraft, die sein Leben gekostet haben soll.¹¹

Zuversicht, Hoffnung und Eintracht werden immer wieder zu Recht angemahnt. Zwistigkeiten, Streit und Konflikte stehen auch heute vielerorts auf der Tagesordnung. Muss das friedliche Miteinander ein menschlicher Traum sein, der sich nicht erfüllen lässt?

Es ist auffällig, dass Besucherinnen und Besucher einer Stadt – die Rostocker Gäste sind nicht ausgenommen – viel eher wahrnehmen, wie in dieser Stadt gelebt wird und wie sich Einheimische verhalten. Schnell lassen sich Werte wie freundlich, zuvorkommend, hilfreich, rücksichtsvoll etc. mehr oder weniger ausmachen. Die Erwartungen der Gäste gegenüber den Einheimischen sind hoch, als Gast wahrgenommen zu werden. Die Achtsamkeit und Wertschätzung

¹⁰ In der Übersetzung heißt es: In deinen Mauern herrsche Eintracht und öffentliches Wohlergehen

¹¹ Vgl. WIKIPÄDIA Steintor (Rostock)

füreinander lassen in so manchen Geschehnissen zu wünschen übrig.

Stelle ich die Wertelandschaft auf die Ebene der Stadtgesellschaft, die auch auf die Bürgerin und den Bürger zurückgeführt werden können, und m. E. einen hohen ethisch-moralischen Wert haben, so sei auf den *Wertequadranten Freiheit und Verantwortung, Dialog und Vertrauen* zurückgegriffen. Dieser nimmt m. E. in einer gelingenden Stadtgesellschaft eine Schlüsselstellung ein. Sie zeigen sich in wechselseitiger Einflussnahme und wertstellender Qualitätsbestimmung.

Menschliche Freiheit steht stets im Kontext menschlicher Verantwortung. Freiheiten, welcher Art und Qualität auch immer, in Anspruch zu nehmen, ist stets an Verantwortung geknüpft. Wer sich seiner Verantwortung bewusst ist, dem sollten auch Freiheiten im Sinne des Wirkens zum Wohle der Stadtgesellschaft eingeräumt werden.

Kommunikation (Dialog) und Vertrauen stehen zueinander, in dem sie sich gegenseitig begünstigen. Kommunikation ermöglicht Vertrauen und umgekehrt. Sie befördern sich gegenseitig. Kommunikation steht in Verbindung mit Freiheit und Verantwortung. Gemeint ist u. a. die Verantwortung der Stadtgesellschaft, offen und frei einen Meinungsaustausch zu ermöglichen. Hier bettet sich auch das Vertrauen ein. Nur Vertrauen gibt Freiheit und Verantwortung frei.

Gelingt ihr wechselseitiges Wirken, ist eine Bedingung für die Stadtgesellschaft gegeben, die Raum öffnet sich für *Lernen* und in Folge eine *Stadtentwicklung* zum Nutzen und

zur Zufriedenheit aller. – Es ist das Gute, was wir wollen und in allem steckt.

Doch die städtischen Lebensrealität ist nicht nur bestückt mit Gutem. Es geht nicht selten mit Bösem einher. Das hat die Stadtgeschichte über die Jahrhunderte deutlich gemacht. Mörder, Verbrecher und Diebe, die zum Alltag des Stadtlebens gehören, sind in der Historie nicht kleinzureden. Erinnerung sei der Blutstein am Neuen Markt, der sich auf der Höhe des Hauses „Burwitz“ befindet. Er markiert die Stelle, an der ein jungvermähltes Paar, aus der Kirche St.-Marien kommend, von einem Nebenbuhler niedergestochen wurde.¹²

Weit entfernt sind derartige Tötungsdelikte in unserer Zeit. Doch Menschenfeindlichkeit, Intoleranz, Ignoranz, Ausgrenzung oder einfach nur Beschimpfungen stehen auch heute auf der Tagesordnung. Es sind jene wenige, die die Stadtgesellschaft ins Zwielficht setzen, was nicht selten eher wahrgenommen wird als Freundlichkeit und Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Toleranz. Letztere sind *die* Werte, die Zeugnis einer gelingenden Stadtgesellschaft sein *sollen*. Es sind positiven Merkmale eines Zusammenlebens, die das Image der Stadt befördern. Die Kunst der Gästeführung besteht also darin, das Gute nicht übergebühlich zu hofieren und das Böse nicht zu verschweigen, sondern beides – das Gute und das Böse – in der geschichtlichen Stadtwirklichkeit zum Ausdruck zu bringen.

¹² Der Stadtrundgang mit dem Henker als Gäste- Guide zeigt in der Stadthistorie, dass Rostock keinesfalls nur eine friedfertige Stadt war.

Derartige Werte in einem philosophischen Stadtrundgang zu transportieren, ist nicht einfach. Wer von den Rostocker Gästen ein, zwei Tage die Stadt besucht, kommt zwangsläufig und ungewollt mit Werten und Verhaltensweisen Einheimischer in Berührung. Sie lassen sich nicht verbergen. Beobachtungen und Wahrnehmungen führen schnell zu Schlüssen und Wertungen, auch wenn diese mancherorts verzerrt, einseitig erscheinen mögen. Schöne, gepflegte Parks werden ebenso zur Kenntnis genommen, wie unaufgeräumte Plätze, zerbrochenes Glas, Papier neben einem Papierkorb oder gestresste Kellner in Gaststätten. Doch was bleibt zurück?

Bei allen Wünschen für das Gute wäre es blauäugig, nicht zu wissen und zu berücksichtigen, dass auch in der Stadt wie Rostock – in Vergangenheit wie in Gegenwart – das Böse, Unangenehme war und bis heute präsent ist, und die Einheimischen, die Stadtgesellschaft insgesamt in der Verantwortung steht, Rostock als Hanse- und Universitätsstadt tagtäglich ein positives Image zu geben.

Als Quintessenz lässt sich zu Ethik und Moral zusammentragen: *Ein gutes, gelingendes Zusammenleben unter den Einheimischen wie zwischen den Rostockerinnen und Rostockern und den Stadtgästen ist von unschätzbarem Wert in einer Stadtgesellschaft. Es ist die Verantwortung der Stadtgesellschaft, die Stadt weitestgehend im Guten zu bewahren, Vertrauen zu den Gästen durch Kontakte und Kommunikation herzustellen. Eine saubere Stadt ist das erste Aushängeschild, das wir Einheimische haben. Es ist das Stadtbild, das Bild der Straßen und Plätzen; es sind die freundlichen und gastgebenden Rostockerinnen und*

Rostocker – groß wie klein –, alles trägt zum Image und zur Einladung neuer oder wiederholter Besucherinnen und Besucher bei.

Bei aller Möglichkeit für eine mit philosophischen Gedanken durchtränkte Stadtbetrachtung darf eine nicht vergessen werden. Es ist der Blick auf das **Ästhetische**. Es kann als die **fünfte Perspektive**, im Sinne einer philosophischen *Querschnittsbetrachtung* angesehen werden. Gemeint ist, dass alle vier vorangestellten philosophische Sichtweisen in eine ästhetische Stadtbetrachtung einfließen. Der Blick auf das Ästhetische führt sowohl zur Horizonterweiterung im Blick auf den Gegenstand als auch vertieft zusätzlich auf besonderer Weise.

Es wird über die Stadtästhetik und das Ästhetische einer Stadt – hier fokussiert auf Rostock – die Rede sein. Zweifellos gehört es mit dazu den Begriff der Ästhetik zu erklären. Ästhetik versteht sich hier als eine Disziplin philosophischen Denkens, die sich als eine Lehre von dem Schönen und Erhabenen, von Farben und Formen, Strukturen und Harmonie. Als philosophische Theorie widmet sie sich der Wahrnehmung und Erkenntnis des Menschen, der sinnlichen Anschauung und den daraus erwachsenden Wirkungen.

Der Zugang zu *einer ästhetischen Sicht auf die Stadt*, deren Sein und Entwicklung, deren Strukturen, Formen und Gestaltungsweisen ergänzen unser Stadtbild. Die Aufnahme des Ästhetischen in die Altstadtbegehung vervollständigt die städtische Bildgebung und vertieft den sinnlich-emotionalen Zugang der Gäste bei einer Führung. Ästhetische Altstadtimpressionen verschaffen Nähe, die auf diese Weise den

Besucherinnen und Besuchern vermittelt werden können. So lässt sich Sinnliches mit einer einhergehenden Lebendigkeit durch die mit Ästhetik verbundenen Erzählungen verknüpfen.

Nicht selten habe ich nach einem Rundgang durch die Rostocker Altstadt die wohlwollende Abschlussworte gehört: „Rostock ist eine schöne Stadt!“ Was ist das Schöne an Rostock? Ist Rostock per se *schön* oder obliegt das Schöne nicht (in) der Stadt, sondern es liegt ausschließlich im Auge des Betrachters? Es ist eine erkenntnistheoretische Frage, eine Frage der Beziehung zwischen Mensch und seinem Betrachtungsgegenstand, ob das Schöne bzw. die Schönheit in den „Dingen“ selbst verankert ist oder ob es aus dem Geiste des Menschen herrührt, sei es angeboren, vererbt und als Findung eines gesellschaftlich-soziales Konsenses.

Gäste und Besuchende, selbst die Einheimischen mit einem wachen Blick für Sinnlichkeit und Wahrnehmung kommen vieler Orte mit dem Ästhetischen in der Rostocker Altstadt in Berührung. Es ist das Fünf-Giebel-Haus mit seinem Glockenspiel und den vielen kleinen Figuren an der Häuserwand. Es ist die Lange Straße mit ihrem gesamten Ensemble moderner Stadtarchitektur. Es ist auch das Haus an der Ecke Breite-, Kröpeliner Str. mit den farbigen Medaillons. Die ästhetische Vielfalt zeigt sich in der Fußgängerzone befindenden Hausbaustile aus der Zeit der Spätgotik und des Barocks, des Jugendstils und des Historismus, und nicht zuletzt auch jene Häuser mit einer nachgebauten Fassade, die ihre Schlichtheit und Einfachheit ausstrahlen. Es sind die

Plastiken und Brunnen am Kröpeliner Tor, am Universitätsplatz, am Neuen Markt.

Stadtästhetik berührt nicht nur deren Kunst, sondern gleichermaßen die Naturästhetik, die das Ästhetische in Parks, der Blumenrabatten, des Rosengartens, der Wallanlage und den Raum der Stille auf dem Klosterhof des Heiligen-Geist-Klosters.

So sehr ästhetische Betrachtungen grundsätzlich die Wahrnehmung jener Artefakte für den Menschen erhöht, so ist mit dieser zugleich Ethisches verbindbar. Gemeint ist, über die Stadtästhetik den Wert der Stadt für die Einheimischen stärker wahrnehmbar zu machen. Das *Schöne und Erhabene* vielerorts in der Stadt sichtbar und erlebbar zu machen, wertet nicht nur die Stadt in der Ansicht auf, sondern begünstigt deren Wertschätzung. Sie befördert die Identifikation mit der Stadt und deren Geschichte. Beide tragen in vermittelter Art und Weise der Stadtgesellschaft den Wert gegenseitiger Achtsamkeit zu. Ein bewundernswertes, im Menschen verinnerlichtes Stadtbild über das Schöne und Sinnliche bleibt nicht ohne Wirkung auf einen respektvollen im Umgang miteinander.

Mit dem Ästhetischen verknüpft sich eine aus Beobachtung und Wahrnehmung, mit den Sinnen verbundenen Erkenntnis über das Schöne und Erhabene. Bei aller Betrachtung von Häusern in ihren unterschiedlichen Stilen, von Kunst in öffentlichen Räumen stellt sich die Frage: Wo kommt dieses Schöne, Anmutende, das unsere Sinne in ein Wohlgefallen über die Dinge versetzt, her. Wo ist das Schöne

zu Hause? Was ist die Quelle für all' das, was wir als *schön* empfinden und wahrnehmen?

Eine Führung der Gäste *lebt* davon, das Schöne den Besucherinnen und Besuchern zu zeigen. Blicken wir auf das Fünf-Giebel-Haus, auf das gesamte Ensemble des Universitätsplatzes mit dem Brunnen der Lebensfreude, dem Barocksaal, der großherzoglichen Residenz, die Linden, die zum Verweilen einladen, so ist Vielfalt des Baulichen, der Kunst im öffentlichen Raum ein Bild des Schönen in Vielfalt, das die Sinne zum Verweilen einlädt und zum Staunen anregt. Sich am Brunnen der Lebensfreude hinzusetzen, den springenden Wasserfontänen im Fallen zu verfolgen und den Kindern zuzusehen, die Spaß haben, mit dem Wasser zu spielen.

Für nicht wenige Gäste wird am Ende eines Stadtrundganges jenes ästhetische Gefühl zum Ausdruck gebracht, wenn sie sagen: „Rostock ist eine *schöne* Stadt!“. Sie zeigen damit ihr Wohlgefallen der Stadt gegenüber. – Ein besseres Lob kann es für einen derartigen Besuch nicht geben.

Im Resümee heißt das: *Der Blick auf die Stadtästhetik während des Stadtrundganges ermöglicht die Nähe zur Stadt, die Sinne anzuregen, das Schöne in dem Städtischen und in den Artefakten zu erfahren. Das Schöne bei der Betrachtung von den Gästen aufgenommen, schafft Wohlgefälligkeit. Die Pflege dieses altstädtischen Schönen steht in der Verantwortung der Einheimischen. Es ist deren Pflicht, dieses Schöne zu bewahren, weil es nicht nur Ausdruck unserer Rostocker Identität an Geschichte und Kultur ist, sondern den Besucherinnen und Besuchern den Wert unserer Stadt zu*

präsentieren, ihnen Wohlgefallen gegenüberzubringen, das die Stadtgesellschaft in ihrem Ansehen – auch wirtschaftlich – befördert.

Als Ergänzung philosophischer Stadtbetrachtung seien folgende Gedanken angemerkt: Die meisten Stadtrundgänge, die gebucht werden, konzentrieren sich auf das Altstädtische, auf den historischen Kern der Stadt. Was ist der Grund dafür, dass Stadtbesuche weitestgehend in der historischen Altstadt stattfinden? Ist es die Geschichte und Entwicklung des Vergangenen und Alten, was reizt, mit Demut betrachtet wird und eher mit Schönerm und Beachtenswertem verbunden wird?

Das Gegenwärtige und noch mehr das Zukünftige hat nicht das Gewicht, weder bei den Gästen noch bei den Guides, es sei es werden Spezialführungen zur Stadtästhetik genutzt.

Als ergänzender, philosophischer Gedankensplitter sei erwähnt: der Platz der universitären Wissenschaft in Rostock, das Verhältnis von Wissenschaft, Religion und Kirche und die weiteren vielen kleinen Geschichten, die mit Rostock aus alter und jüngster Vergangenheit verbunden sind. Beispielfhaft gemeint sind die drei Reliefs an der Fassade des Eckhauses Breite Straße/Kröpeliner Str., mit denen Politik, Pfaffentum und menschliche Unmoral auf die »Schippe« genommen werden.

Es ist die Gegensätzlichkeit städtischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart, die eine Stadt wie Rostock lebendig macht. Es sind die immer wieder aufgeflamten Streitigkeiten zwischen den Schweriner Großherzögen und den

Rostocker Ratsherren. Auch sie sind das »Futter«, von dem eine unterhaltsame Rostocker Stadtbegehung lebt und sie sich auf lebendige Art und Weise mit »Licht und Schatten« erzählen lässt. Insofern bedarf ein Stadtrundgang eine besondere Art von Erklärung, Stadt und Geschichte aus einer philosophischen Perspektive nah zu bringen.

Eine *Gästeführung* mit philosophischer Sicht in ihren o. g. Facetten füllt sich in Ergänzung nur auf, wenn die Besucherinnen und Besucher eines derartigen Stadtrundganges die Möglichkeit erhalten, *im Rostocker Philosophischen Café*, im Kaminzimmer von „Das Kaffeehaus“, den philosophisch durchdrungenen Besuch bei Kaffee und Kuchen nachwirken zu lassen. Es ist die Zeit und der Raum zu ergänzen, nachzufragen und ggf. Gedanken aufzunehmen, die bei der Führung und Betrachtung einzelnen Artefakte und Erzählungen zu kurz gekommen sind.

Ihre Anmerkungen